TERRORISMUS

Wie einst am 11. September

Der Hamburger Islamist Ahmad Sidiqi wurde in Pakistan von al-Qaida für Kommandoaktionen in Deutschland ausgebildet. Nun kommt er vor Gericht.

In der schönen neuen Welt von Ahmad Wali Sidiqi gab es keine Rechnungen mehr. Miete, Strom, sogar Hochzeiten: Alles zahlte für ihn und andere die „Baet-ul-Mal“, die Volkskasse. Und dank seiner Computerkenntnisse verfüge er sogar über ein eigenes Büro samt Personal, das für ihn arbeite, prahlte er in einem Telefongespräch. Als sein Vater im Februar 2010 nach seiner Gesundheit fragte, entgegnete er großspurig: Dort, wo er jetzt lebe, „werden alle Krankheiten geheilt“. Für die Familie, die in einer Hochhaussiedlung in Hamburg lebt, klang die Geschichte, als hätte Sidiqi am Hindukusch eine Art islamisches Shangri-La entdeckt, ein Paradies auf Erden.

Eine ganz andere Welt rekonstruierten Ermittlungsbeamte mit Hilfe belauschter Telefonate und späterer Aussagen von Sidiqi. Diese Welt war staubig und öde, voller Entbehrungen, Drohungen und Drill. Sie existierte in den Ausbildungslagern der Terrororganisationen Islamische Bewegung Usbekistans (IBU) und al-Qaida, wo Sidiqi das Handwerk des Tötens erlernte. Das Leben war für ihn eher die Hölle als das Paradies. Eine Knieverletzung setzte ihm zu. Außerdem litt er unter Malaria.

Mit dieser Wirklichkeit wird sich ab dem 19. März das Koblenzer Oberlandesgericht befassen. In dem Prozess gegen den 37-jährigen Deutsch-Afghanen wird es vor allem um Anschlagspläne von al-Qaida gehen, die eine Welle von Terrorwarnungen für Europa auslösten. Im Herbst 2010 trat der damalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) vor die Kameras und erklärte voller Sorge, es gebe Hinweise, dass Terroristen „noch im November“ einen Anschlag in Deutschland planten. De Maizière schickte bewaffnete Bundespolizisten auf Flughäfen und Bahnhöfe und ließ den Reichstag mit Absperrgittern einzäunen (SPIEGEL 47/2010).

Sidiqi, ein Mann von kräftiger Statur mit einem runden, pausbäckigen Gesicht, sollte in diesem Terrorplot an entscheidender Stelle mitmischen, so schildert es die Bundesanwaltschaft in ihrer 114 Seiten starken Anklageschrift. Er wurde im Juli 2010 in Kabul festgenommen und entwickelte sich noch in Haft in Afghanistan zum Kronzeugen. Er ist der derzeit wichtigste Gefangene, der den deutschen Behörden über das Innenleben al-Qaidas berichten kann.

Der Weg in den Dschihad begann am 4. März 2009, um 2.40 Uhr in Hamburg-Rahlstedt. Draußen lagen die Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt, als Sidiqi und seine Frau ihre Reisetaschen in den

Propagandavideo-Standbild mit Sidiqi-Brüdern (M.):

Fahrstuhl des rotgeklinkerten Hochhauses an der Saseler Straße wuchteten. Eine Überwachungskamera filmte, wie sie als Vorhut einer Gruppe von zehn Reisenden aus Deutschland aufbrachen. Sidiqi trug einen gestreiften, bodenlangen Kaftan, darüber einen dunklen Mantel. Auch sein jüngerer Bruder war dabei sowie sein Freund Shahab Dashti und dessen Frau.

Als die Reisegesellschaft von Frankfurt nach Peschawar in Pakistan reiste, hatte Sidiqi mit dem Leben in Deutschland abgeschlossen. Das war für ihn das Land der Sünde, der „Kuffa“, wie er die Ungläubigen nennt. Er hatte One-Way-Tickets gebucht.

Sidiqi war 16, als er 1990 mit seinem Vater, einem afghanischen Flugkapitän, und der Familie an die Elbe gekommen war. Er hatte sich dort nie wirklich zu Hause gefühlt. Mit Mühe hatte er den Realschulabschluss geschafft. Sidiqi machte eine Bäckerei auf. Danach betrieb er

Training mit Panzerwaffe

JOCHEN ZICK / ACTION PRESS

Bewachter Reichstag 2010: *Sorgenvolle Warnungen des Innenministers*

ein Reisebüro; beide Läden floppten. „Er hatte Geldprobleme“, sagt seine Schwester Mahbooba. „In Afghanistan waren wir wohlhabend, der Wechsel war für Ahmad nicht leicht.“

Am Hamburger Flughafen, wo Sidiqi ab 1997 bei der Cleaning and Aircraft Technical Services arbeitete und Flugzeuge reinigte, traf er einen Mann, der vielleicht entscheidend zu seiner Radikalisierung beitrug, den marokkanischen Terrorhelfer Mounir al-Motassadeq, einen Vertrauten der Attentäter des 11. September.

Motassadeq nahm ihn mit in die al-Quds-Moschee, einen Kristallisationspunkt für radikale Ideen. Einst trafen sich die Todespiloten um Mohammed Atta in dem Gebetshaus. In der Moschee wurde aus dem Verlierertypen ein religiöser Eiferer. Hier lernte er den harten Kern der Hamburger Islamisten-Szene kennen und die Mitglieder seiner späteren Reisetruppe.

Eigentlich wollten die angehenden Kämpfer aus Hamburg zu al-Qaida. Doch zunächst landeten sie bei usbekischen Islamisten der IBU. In der von Aufständischen kontrollierten Masud-Region in Süd-Waziristan lernten Sidiqi und seine Leute den militärischen Drill der Mudschahidin kennen. Frauen und Männer lebten in den Dörfern getrennt. Anfangs durfte niemand ohne Erlaubnis seine Hütte verlassen. Die IBU-Kämpfer waren misstrauisch, aus Angst vor Spionen, die Autos und Gebäude mit Markierungen für US-Drohnenangriffe versehen könnten. Darum wurden Sidiqi und seine Freunde verhört, wieder und wieder.

Beim Waffentraining an der Kalaschnikow brüllten die Kommandeure auf Arabisch; die Befehle wurden auf Türkisch und Farsi übersetzt, nicht aber auf Deutsch. Einzige Höhepunkte für den Terrorlehrling waren vermutlich seine Telefonate nach Deutschland. Als seine Mutter ihm einmal erzählte, dass es Ärger mit der Wohnungsverwaltung gebe, rastete Sidiqi aus: „Das sind Teufel im Reich der Ungläubigen“, schimpfte er. Sollte er sie kriegen, würde er „sie köpfen“.

Sidiqi lebte nun ganz in der Welt des Dschihad. Auf einer Hochzeit lernten die Hamburger den damaligen IBU-Führer Tahir Yoldachev kennen, dem sie kurz darauf die Treue schworen.

Von seiner Dschihad-Mission konnte ihn auch der Vater nicht abbringen, der im April 2009 anreiste. Er wollte seine Söhne überreden zurückzukehren. Unter Tränen fuhr der Greis wieder heim. Ahmad und sein Bruder hatten ihm mitgeteilt, dass sie bei der IBU bleiben und kämpfen wollten.

Bei einem langen Marsch verletzte sich Sidiqi das bereits vorbelastete Knie. Von nun an wurde das Training für ihn zur Tortur. Er bat darum, von Liegestützen und Laufübungen befreit zu wer-

AP

Hamburger Dschihadist Dashti
Anweisungen von Bin Laden

den. Doch der Kommandant reagierte wütend, er feuerte direkt neben Sidiqis Ohr einen Schuss ab. Sidiqi gehorchte, aber er beschloss, die IBU zu verlassen. Künftig würde er Osama Bin Ladens al-Qaida dienen.

Bei der Qaida trainierten Sidiqi und seine Hamburger Freunde mit der Panzerabwehrwaffe „Top 82“ und Mörsern, die sie „Hawan“ nannten. In einem der abgefangenen Telefonate erzählte Sidiqi, er werde die Ungläubigen fangen, um sie fertigzumachen. Und dass er auf die „Ärsche der Amerikaner“ schießen wolle. Vor Gericht könnte es auch darum gehen, ob Sidiqi tatsächlich gekämpft und getötet hat. Sein Verteidiger Michael Rosenthal bezweifelt das.

Irgendwann war Sidiqis kleiner Bruder dem Druck nicht mehr gewachsen. Er wachte nachts im Schlaf auf, schreiend, und beschloss, nach Deutschland zurückzukehren. Ahmad Sidiqi jedoch knüpfte Kontakte in die Spitze der Qaida. Im Juni 2010 lernten er und der Deutsch-Syrer Rami Makanesi, der kurz nach Sidiqi aus Hamburg nach Pakistan gezogen war, einen Mann kennen, den sie als „Außenminister“ der Organisation titulieren, den Mauretanier Scheich Mohamad Younis. Der Qaida-Funktionär hatte einen Plan entwickelt, der den Terror nach Europa bringen sollte. Laut Aussagen von Sidiqi und Makanesi ist er der Drahtzieher hinter den Drohungen, die Thomas de Maizière Ende 2010 so beschäftigten.

Vier der verbliebenen Hamburger Aktivisten – neben Sidiqi und Makanesi auch Naamen Meziche und Shahab Dashti – bereiteten sich damals laut Anklage auf Kommandoaktionen in Europa vor. Bin Laden persönlich habe das Projekt abgesegnet.

Meziche und Dashti sollten eine Schläferzelle bilden. Sie erhielten die Anweisung, zunächst nach Iran zu reisen, wo sich Dashti wegen eines Auftritts in einem Propagandavideo einer plastischen Gesichtsoperation unterziehen sollte. Dort, so der Plan, würden die beiden Qaida-Männer dann erfahren, in welches europäische Land sie weiterreisen sollten, um für Bin Ladens Organisation Strukturen aufzubauen.

Sidiqi und Makanesi waren für eine Zelle in Deutschland vorgesehen. Die Verhaltensregeln für die Terroranwärter erinnern an jene der Attentäter des 11. September. Auch die Younis-Gesandten sollten sich rasieren, einen westlichen Lebensstil pflegen und Kontakt zu Radikalen meiden.

Rami Makanesi wurde in Pakistan verhaftet und ist mittlerweile vom Oberlandesgericht Frankfurt am Main zu vier Jahren und neun Monaten Freiheitsstrafe verurteilt worden. Sidiqi fiel an einem Taxistand in Kabul den Amerikanern in die Hände. Zu Dashtis Gesichtsoperation kam es nicht mehr, eine amerikanische Drohne setzte seinem Leben ein Ende.

Die Ermittler des Bundeskriminalamts halten die Qaida-Pläne noch immer für gefährlich, obwohl Bin Laden tot ist und Scheich Younis al-Mauretani im vergangenen September in Pakistan festgenommen wurde. Der Einzige aus der Hamburger Reisegruppe, der Younis’ Plan noch verfolgen könnte, ist Naamen Meziche. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt.

Hubert Gude